

fangenschaft, die Seebauern plünderten Kloster Weissenau, ergaben sich aber bei Weingarten, während die Allgäuer bei Leubas, erschreckt durch das Auftreten des von Füssen herbeieilenden Georg von Frundsberg und das Anrücken des Truchseß von Memmingen her (6000 Landsknechte und 1500 Reiter), sich verschanzten, aber dann am 15. und 16. Juli – vielleicht bestochen durch Frundsberg – auseinanderliefen. Knopf blieb allein mit 9000 Bauern zurück, die er auf den Kohlenberg über Sulzberg führte (ohne Geschütze). Der Truchseß, der anfangs die Zahl der Zurückgebliebenen nicht kannte, zündete ein halbes Dutzend Dörfer mit 200 Bauerngehöften in der Umgebung an und schlug sein Lager auf dem Feld von Durach auf. Daraufhin ergaben sich Knopfs Bauern auf Gnade und Ungnade. 18 Rädelsführer wurden enthauptet, die übrigen sprach Frundsberg frei. Der geflohene Knopf wurde bei Rankweil gefangen, im Bludenzer Gefängnis so lange gefoltert, bis er Abbitte tat und dann mit 17 Schwerstbelasteten dem Scharfrichter übergeben, obwohl ihn Erzherzog Ferdinand gerne begnadigt hätte. Zwischen Bregenz und Lochau, „in Probstrieder Pfarr“, knüpfte man ihn und den Conz Wirt an einer Eiche auf, „gerichtet nicht nach dem alten, noch nach dem göttlichen Recht, sondern nach jenem Recht, das nach Erneuerung schrie“ (M. Miller). Wir sehen: die Allgäuer Vorgänge ähneln denen der württembergischen Haufen. Freilich, eine Bluttat zu Weinsberg gibt es im Süden nicht, dagegen das gleiche

Rasen gegen die Klöster und Burgen, aber in unterschiedlichen Vorgängen: die nordschwäbischen aus Hall und Gaildorf kommenden Haufen ließen ihre Peiniger Spießbruten laufen oder verbrannten Burgen und Klöster in Mittelschwaben (Staufen und Adelberg). Ihr Aufmarschgebiet war das mittlere Neckarland und das Bottwartal. Unterstützt von den reichen Landstädten dieses Gebiets und auch von Geistlichen und gewitzigt durch die Erfahrungen mit der katholischen, österreichisch gesinnten Ehrbarkeit und den Rittern (der Arme Konrad 1514) lehnten sie wie die Allgäuer jede Vermittlung der Landstände und der Regierung ab, beriefen sich auf das Evangelium und die neue christliche Ordnung, kraft dieser der Bauer, d. h. die Mehrzahl seine Mitbestimmungsrechte und den Bauernlandtag verlangte und seinen Anteil an Nutzungsrechten von Wald, Wiese und Wein (dagegen keine Lösung von der Erbuntertänigkeit). Ihre Führer, wie Matern Feuerbacher und Hans Wunder, gehörten selbst zum Patriziat reicher Weinorte; sie waren fähig, Disziplin zu halten beim Eindringen in die Residenz oder in Landstädte. Die großen Festungen haben sie nicht brechen können. Eine Verbindung mit dem vom Raum Rottweil-Balingen her eindringenden geächteten Landesfürsten ist nicht gelungen. Bei Böblingen sind sie von den Reitern, Knechten und den Kartäusern des Bauernjörg wie ihre Brüder genau so vernichtend geschlagen, gehängt und zerstreut worden.

## Klarstellungen zum Bodenseeproblem

Der Rheinschiffahrtsverband verbreitet mit eigenen Zusätzen Auszüge eines Schreibens des von der Landesregierung mit der Prüfung der Hochrhein-Frage beauftragten Innenministeriums, welches die Befürchtungen des Schwäbischen Heimatbundes für den Bodensee auf Grund der Hochrhein-Kanalierungspläne nicht teilt. Das Innenministerium hat in hochofreudlicher Weise sein Interesse an den Bestrebungen zur unberührten Erhaltung des Bodensees betont und hat dem gegenüber zu verstehen gegeben, daß der voraussichtlich erwartete Schiffsverkehr im Bodensee lange nicht das von uns befürchtete Ausmaß erreichen, sondern sich auf wenige Schiffe im Tage beschränken werde. Ebenso hat namens des Rheinschiffahrtsverbandes Herr Direktor Paulssen die Gefährdung des Sees als geringfügig bezeichnet. Wir sind weit entfernt, in Zweifel zu ziehen, auf welchen Rahmen die Regierung die künftigen Ausbau- und Schiffsverkehrsprojekte zu beschränken hofft; wir erkennen aus der Zusammenarbeit auf anderen Gebieten, insbe-

sondere der Landesplanung, die ernstesten sachlichen Bemühungen der amtlichen Stellen rückhaltlos an. Wir beschränken uns heute auf die ganz kurze Feststellung, daß es die rücksichtslose Machtausweitung der Verbände und der dahinter stehenden Industriegruppen ist, die uns überall Sorge bereitet und uns in der Hochrhein-Bodensee-Frage auf den Plan gerufen hat. Wer in unserer Zeitschrift (1957 Heft 6, Seite 217) nachblättert, wird finden, daß alle Sätze, auf die wir unsere Bedenken stützen, dem Programm-Werk des Rheinschiffahrtsverbandes entnommen sind. Der Rheinschiffahrtsverband hat seine Gegenäußerung darauf abgestellt, daß wir das Problem „Kultur gegen Technik“ aufgeworfen hätten; dies ist durchaus nicht richtig. Wir haben an Beispielen die Technik als lebenswichtigen Faktor unserer Zeit voll bejaht und uns vielmehr nur gegen ihre Vergötzung als „Schöpfungswerk“ und gegen die Monopolstellung wirtschaftlicher Interessen auf Kosten überkommener Heimatwerte gewandt. Unver-



ständig bleibt uns, wie man heute Pläne bagatellisieren will, die man gestern aller Welt verkündet hat und übermorgen mit absoluter Gewißheit auch wieder weiterverfolgen wird. Man lese die Sondernummer von „Christ und Welt“ 27. März 1958 vom Schifffahrtsnetz von Lüttich bis Venedig, Turin und Prag – wo hört das überhaupt noch auf?!

Wir haben das Vertrauen, daß das zuständige Ministerium weiterhin alle sachverständigen Stellen zu den verschiedenartigen von diesem Projekt berührten Fragen hören und den berechtigten Besorgnissen, die durchaus nicht einschlafen wollen und dürfen, eine sorgsame Beachtung schenken wird.

Zur Frage der Rentabilität bei einem geringen Schiffsverkehr werden die Verkehrsfachleute sprechen müssen. Sie sollte den Steuerzahler stärker interessieren, als es bisher der Fall war.

Zu dem lebenswichtigen Problem der Verschmutzung des Wassers mit all seinen Folgen beziehen wir uns auf den eindringlichen Aufruf, den die beteiligten Wasserwirtschafts-Verbände mit begründeten biologischen Einzelausführungen schon im Vorjahre ergehen ließen, noch ehe wir mit unseren Besorgnissen auf den Plan traten. Es wird unseres Erachtens unmöglich sein, an der weiteren Prüfung solch dringender Einwendungen vorbeizugehen.

W. K.

## Aufruf der Wasserwirtschaftsverbände

Die Wasserwirtschaftsverbände am Bodensee haben folgenden internationalen Aufruf zur Reinhaltung des Bodensees veröffentlicht, den wir mit geringen Kürzungen wiedergeben.

Mit einem Fassungsvermögen von beinahe 50 Milliarden cbm, einer Oberfläche von 540 qkm und einer größten Tiefe von 251 m ist der Bodensee nach dem Genfer See der zweitgrößte See Europas mit einem weltweiten Ruf als Reise- und Erholungsziel. Sein Reichtum an Edelfischen nährt ein alt-bodenständiges Gewerbe und für beinahe sämtliche an Gewerbe und Industrie reichen Städte und Dörfer an seinen Ufern liefert der See einen Teil des in immer größeren Mengen benötigten Trink- und Brauchwassers.

Aber wie so vielen anderen Seen droht auch dem Bodensee die Gefahr, ein Opfer der modernen Zivilisation und Technik zu werden. Seit Jahrhunderten muß er die ihm aus den umliegenden Städten und Dörfern, aus gewerblichen und industriellen Betrieben zugeführten Schmutzstoffe aufnehmen und verarbeiten. Darüber hinaus bringen seine Zuflüsse die Abwässer ihrer Einzugsgebiete in den See. Immer größer wird – insbesondere seit der Einführung der Schwemmkanalisation – die Abwasserbelastung, die dem Bodensee zugemutet wird.

Jedes Gewässer besitzt ein gewisses Selbstreinigungsvermögen dank der abbauenden Tätigkeit von Bakterien, Pilzen und Kleintieren, die in ihm leben und die die

fäulnisfähigen Schmutzstoffe abbauen, mineralisieren und die Urstoffe dem Kreislauf des Lebens im Wasser zurückgeben.

Solange der für diese Abbauprozesse notwendige Sauerstoff in genügender Menge vorhanden ist, laufen sie normal, das heißt auf aerobem Wege ab. Ist dieses lebenswichtige Gas aber aufgebraucht, so schlagen die Abbauvorgänge in Fäulnis um, wobei neben anderen Endprodukten (Ammoniak, Sumpfgas usw.) der für die meisten Organismen giftige Schwefelwasserstoff entsteht.

Nun hat die Einleitung von Abwässern in den See und seine Zuflüsse eine unbeabsichtigte „Düngung“ zur Folge, das heißt die in großen Mengen eingeführten Pflanzennährstoffe, insbesondere Phosphate, Nitrate usw., bewirken nicht nur eine tiefgreifende Veränderung im Organisationsbestand, sondern auch eine üppigere Entfaltung mancher Arten von Kleinpflanzen (Burgunderblutalge, Kieselalgen usw.). Stirbt nun in der kalten Jahreszeit diese stark vermehrte Vegetation ab, so nützen vielfach die Mengen des im Wasser gelösten Sauerstoffs nicht zum normalen Abbau. Am Seegrunde setzt sich eine stets umfangreicher werdende Schicht von Faulschlamm ab, und das sauerstofflose Wasser löst Eisen, Mangan usw., wodurch es für die Verwendung als Trink- und Industrierwasser unbrauchbar wird.

Zahlreiche Beispiele mittelgroßer und kleinerer Alpenrandseen haben gezeigt, wie durch die stets zunehmende Abwasserbelastung das chemisch-biologische Gleichgewicht in ihnen in katastrophaler Weise gestört wurde mit allen nachteiligen Folgen.

Noch liegen am Bodensee (Obersee) Verhältnisse vor, wie sie einen weitgehend „gesunden“ See charakterisieren. Aber von den Ufern her droht eine ernsthafte Gefahr. Man betrachte nur die häßlichen Bilder, die sich dem Beschauer in Seebuchten, in Schiffshäfen und im Mündungsgebiet der Zuflüsse darbieten, nicht zu sprechen von den Kehrtafelablagerungen, die rund um den See das Landschaftsbild verunstalten und eine dauernde Quelle der Wasserverunreinigung darstellen. Im Untersee gar, insbesondere im Gebiet des Zeller- und Gnadensees, liegen bereits die charakteristischen Symptome eines „kranken“ Sees vor. Aber auch im Obersee mehren sich die Zeichen einer fortschreitenden Verschlechterung, die nicht übersehen werden dürfen.

Kein Wunder, daß in neuerer Zeit ein See-Wasserwerk nach dem anderen zur künstlichen Aufbereitung, das heißt zur Filtrierung oder Desinfektion des gepumpten Wassers schreiten muß, während früher das Wasser ohne jegliche Vorbehandlung im Leitungsnetz an die Abnehmer verteilt werden konnte.

Auch in den fischereilichen Verhältnissen des Bodensees und des Untersees macht sich die ständige Verschlechterung deutlich bemerkbar. Während beispielsweise der Jahresertrag an Blaufelchen, die im tiefen Wasser des Bodensees leben, bei einem Vergleich der Jahre 1934